

und Mexiko zeigt. Nach einer generellen Besprechung, wie Mauern Nationalismus in die Materialität übersetzen können, erfolgt ein Blick darauf, wie Donald J. Trump US-amerikanische ›Identität‹ nationalistisch konzipiert sowie den nationalen Raum klassifiziert. Der Vorstellung eines geschlossenen Nationalterritoriums sowie einer eindeutigen national(istisch)en ›Identität‹ schließt sich ergänzend eine Imagination von ›Kultur‹ als zwingendem Identitätskriterium an. Samuel P. Huntington eröffnet ein Feindbild (primär ›der Westen‹ gegen ›den Islam‹) im Sinne eines ›Kampfes der Kulturen‹ und damit, wie sich zeigen wird, auch eines Kampfes der ›Räume‹. Im letzten Teil schließlich erfolgt eine Betrachtung der neurechten These des ›Großen Austausches‹. Renaud Camus repräsentiert ein Extrem an Machtanspruch über das Recht auf Anwesenheit im ›Raum‹ und vertritt rassistisch motivierte demographische Thesen, welche eine ›reine Identität‹ einfordern. In diesem Zuge wird ›Identität‹ zu einem neuen Begriff der ›Rasse‹ erhoben und sucht eine endgültige Form der national(istisch)en ›Reinheit‹ sowie der eigenen Vorherrschaft zu implementieren. Involviert sind ethnopluralistische Vorstellungen, welche bestimmte Auffassungen von ›Raum‹ noch einmal explizit mit Rassismus verschachteln und deren Korrelation evident in den Vordergrund treten lassen.

1.3 Rassismus – eine begriffserklärende Einleitung

Bevor mit den ersten konkreten Überlegungen zur im Vordergrund stehenden Raumtheorie begonnen werden kann, ist es entscheidend, den im Folgenden verwendeten Rassismusbegriff zu klären. Dass dies kein simples Unterfangen ist, wurde bereits thematisiert. Denn es eröffnet sich die Schwierigkeit, dass in dem Moment, in dem Rassismus als solcher definiert wird, dieser an einer anderen Stelle in veränderter Ausprägung erscheint und damit die vorherige Festschreibung unterwandert. Wird von Rassismus gesprochen, so wird häufig auf den Nationalsozialismus oder Kolonialismus rekuriert – weniger häufig aber auf Nationalismus oder ›Identität‹. Migration wird vorwiegend in einem Atemzug mit Fremdenfeindlichkeit genannt, nicht mit Rassismus. Darauf zielt auch Mark Terkessidis ab, wenn er auf diese Systematik des unbehaglichen Verschweigens und Ignorierens verweist, und von der »gesellschaftlichen Unerwünschtheit des Terminus Rassismus«¹⁹ spricht. ›Kultur‹ und ›Heimat‹ sind den Menschen angeblich inhärente und handlungsleitende Konzepte – eine dabei erfolgende Naturalisierung bleibt unerwähnt. Das Wort ›Rasse‹ wurde weitgehend ad acta gelegt, nicht aber dessen strukturelle Konzeptionsweise, dessen soziale Wirkmächtigkeit sowie dessen ideologische Macht, was Thema der folgenden Diskussion sein wird. Alle diese Aspekte und Konzepte hängen auf unterschiedliche Weisen zusammen, sind dennoch in sich äußerst verschieden und treten in Verschachtelung wie ebenso völlig separat auf. Wovon sprechen wir also, wenn wir von Rassismus sprechen?

Eine endgültige, überzeitlich fixierte Definition hat auch diese Arbeit nicht den Anspruch zu leisten. Tino Plümecke spricht von der »offensichtliche[n] Unmöglichkeit ei-

¹⁹ Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. S. 58.

ner beständigen und klaren Definition²⁰ des Rassismus. Einen historischen Überblick über verschiedene Erscheinungsformen und die Entwicklungsgeschichte zu geben ist jedoch durchaus möglich, wie nicht zuletzt Wulf D. Hund oder Christian Geulen in ihren Übersichten zeigen.²¹ Diese Rückblicke können dabei unterstützen, klarer zu begreifen, mit welch oszillierendem Diskurs sich die kritische Rassismusforschung auseinanderzusetzen hat. Denn der Umgang mit etwas nicht Festschreibbarem kann zu extremen Herausforderungen führen. So wird zum allgemeingesellschaftlichen sowie Selbstschutz gerne davon ausgegangen, dass Rassismus eine fassbare und abgrenzbare Größe darstellt, ein bestimmtes Handlungsmuster Einzelner. Rassismus wird in eine Konkretheit gedrängt, gegen die im Sinne der Sicherheit und Gleichberechtigung physisch und politisch vorgegangen werden kann. Doch diese Bestrebung der Vereindeutigung ist als simplifizierend und reduktionistisch einzustufen: »[B]e justly suspicious of any person who insists that the race problem is simply this or simply that – realizing that it is not simply anything. It is as complex as human nature [...].«²² Es muss jedoch eine Möglichkeit geben, Rassismus in einer Form greifbar zu machen, welche ein Verstehen von, ein Sprechen über und gegen sowie einen kritischen Umgang mit diesem zulässt. Rassismuskritik muss nicht darauf angewiesen sein, eine eindeutige, globale und überzeitliche Definition ihres Gegenstandes zu erzeugen, sondern kann durchaus situativ ausgerichtet und historisch bedingt sein: »[D]as Anwendungsfeld des Rassismus [ist] ebenso unbegrenzt wie seine Funktion eine alltägliche ist.«²³ Nicht alle globalen Ausprägungen von Rassismus müssen permanent gleichzeitig adressiert sein, um eine anti-rassistische Handlungsmacht zu erzeugen. Dazu ist Rassismus zu dynamisch, zu wandlungsfähig und zu komplex. Rassismus ist zu einer »effektive[n] ›Weltanschauung‹ geworden«²⁴ und ist der gegenwärtigen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts auf vielschichtige Weisen inhärent, was nicht erst das Beispiel des zuvor gezeigten ›Birtherism‹ ausweist. Wobei, um eine weitere Ebene des Rassismus aufzurufen, auch in der post-kolonialen Zeit »Unterschiede der Kultur und des Phänotyps [...] mit ökonomischen Wünschen und wirtschaftlicher Ausbeutung verschmolzen sind [...].«²⁵ Der erste Schritt, Rassismen zu adressieren und damit in die Benennbarkeit und Greifbarkeit zu überführen, kann sein, einzelne Sachverhalte, Denk-, Sprech- und Handlungswei-

20 Plümcke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. S. 49.

21 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. Geulen, Christian: Die Geschichte des Rassismus. München: C.H. Beck 2007.

22 Du Bois, W.E.B.: The Development of a People. In: Chandler, Nahum Dimitri (Hg.): W.E.B. Du Bois. The Problem of the Color Line at the Turn of the Twentieth Century. The Essential Early Essays. New York: Fordham University Press 2015. S. 243-270, hier S. 244.

23 Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 175-188, hier S. 184.

24 Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 175-188, hier S. 183 [Hervorhebungen im Original].

25 Gates, Henry Louise Jr.: Vorwort. In: Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 9-24, hier S. 10.

sen, Ideologien, Systeme etc., welche rassistisch sind, auch explizit als rassistisch zu bezeichnen.

Grundlegend ist von Rassismen im Plural zu sprechen: »Es gibt keinen Rassismus als allgemeines Merkmal menschlicher Gesellschaften, nur historisch-spezifische Rassismen.«²⁶ Rassismen sind demnach in konkreten zeitlichen Kontexten und in einer ihnen eigenen Umwelt zu betrachten, in denen diese jeweils modifiziert und transformiert werden. In diesen Settings, in welchen Rassismen konstruiert und konstituiert ebenso wie materialisiert werden, werden diese schließlich mehrschichtig wirksam.²⁷ Die diesen Settings und Ausprägungen inhärente Räumlichkeit wird jedoch meist nicht weiter thematisiert. Eine Besprechung unterschiedlicher analytischer Annäherungen an Rassismen und eine kritische Betrachtung dieser (sei es in deskriptiver Weise, in historischer Analyse etc.) finden sich beispielsweise in den Sammelbänden von Les Back und John Solomos *Theories of Race and Racism* oder von Nora Räthzel *Theorien über Rassismus*.²⁸ Diese bieten einen zentralen Überblick über die diskursprägende kritische Rassismusforschung. Es existiert nicht der *eine* Rassismus, sondern es existieren situativ und historisch bedingte und somit differierende Erscheinungsformen und Ausprägungen von Rassismus. Robert Miles äußert sich dazu wie folgt: »Rassismus ist keine einheitliche, einzelne Ideologie mit feststehenden Attributen, sondern flexibel und formbar. Sie tritt, je nach politischer Konstellation, in unterschiedlichen Formen auf, und ihre Objekte sind jeweils verschiedene Bevölkerungsgruppen [...].«²⁹ In diesem Sinne verändern sich nicht nur die Ausprägung des Rassismus je nach Kontext, sondern gleichermaßen die Objekte, welche dieser rassifiziert³⁰. Eine übergreifende Beschreibung

26 Hall, Stuart: >Rasse<, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 89-136, hier S. 127.

27 Vgl. Hall, Stuart: Antonio Gramscis Erneuerung des Marxismus und ihre Bedeutung für die Erforschung von >Rasse< und Ethnizität. In: Hall, Stuart: Ideologie, Kultur, Rassismus. Ausgewählte Schriften 1. Übersetzt von Wieland Elfferding, Birgit Ermlrich et al. Hamburg: Argument Verlag 1989. S. 56-91, siehe vor allem S. 85.

28 Back, Les/Solomos, John (Hg.): *Theories of Race and Racism. A Reader*. Abingdon: Routledge 2000. Räthzel, Nora (Hg.): *Theorien über Rassismus*. Hamburg: Argument Verlag 2000.

29 Miles, Robert: Die Idee der >Rasse< und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?* Hamburg: Junius 2000. S. 189-218, hier S. 196. Miles spricht auch davon, dass der Begriff des Rassismus als Ganzheit »nicht [...] den jeweils unterschiedlichen Gehalt der Repräsentationen darstellen [kann], ebensowenig [sic!] wie die Umstände, die die Struktur dieses Gehalts und seine Äußerungsformen bestimmen.« Miles, Robert: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus. In: Räthzel, Nora (Hg.): *Theorien über Rassismus*. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 17-33, hier S. 17.

30 Rassifizierung meint einen »Prozeß, in dem (wirkliche oder behauptete) körperliche Merkmale mit sozialen Verhaltensweisen verknüpft [werden] und letztere so als natürliches Resultat der Abstammung erscheinen.« Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora: Wirkungsweisen von Rassismus und Ethnozentrismus. In: Kalpaka, Annita/Räthzel, Nora (Hg.): *Die Schwierigkeit nicht rassistisch zu sein*. 2. überarbeitete Auflage. Leer: Mundo 1990. S. 12-80, hier S. 13. Siehe auch: »Racialisation meint [...], dass symbolische Konstruktionsarbeit am Körper ansetzt, ihn als rassifizierten Anderen entwirft. Somatiche und kulturelle Merkmale fungieren als distinktive Zeichen und Bedeutungsproduzenten. Sie sind Bezugspunkte eines komplexen Systems von Vorstellungen und Repräsentationen

der Rassismen, welche alle Ausprägungsformen gleichzeitig und gleichwertig adressiert, ist damit weder möglich noch sinnvoll. Der Begriff der eben angesprochenen Rassifizierung, welcher in der folgenden Analyse äußerst relevant ist, geht vor allem zurück auf Miles, der von ›Rassenkonstruktion‹ spricht: »Den Begriff ›Rassenkonstruktion‹ benutze ich [Miles; CM] also, wenn soziale Beziehungen dadurch strukturiert werden, daß biologische Merkmale die Bedeutung bekommen, unterschiedliche soziale Gruppen zu konstruieren.«³¹ Eine Betrachtung des Rassismus kann dementsprechend nur dann tatsächlich aussagekräftig sein, wenn diese sich auf spezifische und konkrete Erscheinungsformen und Settings bezieht und hinterfragt, wie diese jeweils konstruiert und eingesetzt werden – und dies eben auch im räumlichen Sinne.

Rassismen scheinen aufgrund der bereits ausgeführten Schwierigkeit einer eindeutig festlegenden Definition in zahlreichen Momenten und öffentlichen Debatten ungreifbar und damit nahezu übermächtig oder im entscheidenden Moment schließlich doch unauffindbar zu bleiben. Es muss betont werden, dass all dies keineswegs bedeutet, dass ein Sprechen über Rassismus im wissenschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Kontext nicht möglich oder nicht notwendig wäre – ganz im Gegenteil, eine Steigerung der Konkretion im Verstehen und Sprechen ist durchaus möglich. Ein Sprechen (und Handeln) im rassismuskritischen und anti-rassistischen Sinne ist unumgänglich und auch explizit erreichbar, mit einer angemessenen Sensibilisierung ob der Schwierigkeiten und diffizilen subjektiven Bezüge sowie Relationen der einzelnen involvierten Individuen sowie Gruppen. Generalisierungen in jegliche Richtung können an dieser Stelle nicht weiterhelfen.³² Was bleibt, ist die beständige Herausforde-

über den ethnisch Anderen.« Scherschel, Karin: Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript 2006. S. 76-77.

31 »Die zu Bedeutungsträgern werdenden Merkmale verändern sich historisch, und – obwohl es sich gewöhnlich um sichtbare somatische Merkmale handelt – sind andere, nichtsichtbare (behauptete und wirkliche) biologische Merkmale auch zu Bedeutungsträgern geworden. Der Begriff verweist also auf einen Vorgang der Kategorisierung und Repräsentation, in dem ein Anderer (normalerweise aber nicht ausschließlich) somatisch definiert wird. Die definierte Gruppe wird (implizit oder explizit) für eine von Natur aus existierende Gruppe gehalten, die sich biologisch reproduziert und daher auch bestimmte Muster der Geschlechterdifferenzierung einschließt. [...] Die Konstruktion von ›Rasse‹ ist ein dialektischer Prozeß der Bedeutungskonstitution. [...] Darüber hinaus beinhaltet die Konstruktion von Menschen als ›Rasse‹ auch die Konstruktion von Prozessen, in die sie verwickelt sind, und von daraus resultierenden Strukturen und Institutionen als durch ›Rasse‹ determinierte Prozesse und Strukturen.« Miles, Robert: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus. In: Räthzel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag 2000. S. 17-33, hier S. 21-22 [Hervorhebungen im Original].

32 Zu differenzieren ist des Weiteren zwischen strukturellem Rassismus und rassistischer Diskriminierung sowie Erfahrung. Struktureller Rassismus bewegt sich auf der Ebene der Ideologie, rassistische Diskriminierung und Erfahrung beziehen sich auf die gesellschaftliche und soziale Praxis sowie auf die daraus entstandenen und entstehenden manifesten Strukturen. Die vorliegende Arbeit bewegt sich auf diesen beiden Ebenen und setzt sich zum Ziel in diesem Kontext einen Beitrag zur Rassismuskritik zu leisten. Es geht dabei nicht um konkrete Anweisungen zu möglichen direkten Handlungsalternativen, welche durch Individuen umgesetzt werden sollen, oder um eine dezidierte Beschreibung subjektiven Erlebens von Rassismus im Einzelnen. Ergänzend muss erwähnt werden, dass die Vorstellung, Rassismus habe mit Intelligenz und/oder Bildung zu tun, keineswegs akkurat und als eindeutig untermixt sowie elitaristisch einzustufen ist. Sie-

rung, verschiedene und sich wandelnde Formen und Ausprägungen sowie ideologische Prägungen von Rassismus in den jeweils spezifischen Kontexten ihres Auftretens zu analysieren und diese in eine kritische Relation zu differierenden Spielarten von lebensweltlicher Realität, Politik, Gesellschaft etc. zu stellen. Dies bedeutet nicht, auf der Suche zu sein nach dem einen, ›wahren‹ Element, welches alle Rassismen in wesensgleicher Weise verbindet oder nach einer generellen, für alle gleichermaßen geltenden anti-rassistischen Handlungsanweisung. Dies bedeutet lediglich, vergleichbare Muster im Sinne einer strukturellen Betrachtungsweise erkennen zu wollen, um situative Erklärungsansätze aufzubereiten. Es besteht die Möglichkeit auf diese Weise eine treffendere Erkennbarkeit erzeugen zu können und das Verständnis für das, was gegenwärtiger Rassismus sein kann, was dieser impliziert und zur Folge haben kann, besser zu verstehen und somit auch greifbarer zu machen. Dabei muss in beständiger selbstkritischer Bewusstheit beachtet werden, dass jedwedes Sprechen immer von einem Ort aus stattfindet, damit in einem Kontext steht und in diesem Sinne auch eine räumliche und positionierende Komponente mit involviert.³³ Damit kann eine allgemeingültige Bestimmung dessen, was Rassismus ist, nicht Anspruch der hier geleisteten Diskussion sein (weshalb von einem dezidiert dem Rassismus gewidmeten Theoriekapitel Abstand genommen wird). Ziel wäre hingegen in diesem Sinne eine reflektierte (und damit eben nicht homogenisierende) Generierung potenzieller Optionen anti-diskriminierenden Denkens, Sprechens und Handelns mit dem Bestreben rassistisch-oppressive Strukturen (gegebenenfalls in deren Institutionalisierung) erkennen und durchbrechen zu können – idealistische, doch notwendige Ziele.

Wie also konkret über Rassismus sprechen, wenn dieser sich jedweder festschreibenden Greifbarkeit und allgemeinen Gültigkeit konstant entzieht? Die folgende Diskussion will sich vom Anspruch einer singulären wie allgemeingültigen Betrachtungsweise lösen und wird sich öffnen für einen situativen Blick, welcher sich auf rassistische Strukturen in spezifischen Argumentationslogiken sowie in deren zum Teil existenzieller Relation zu anknüpfenden Diskursen fokussiert. In diesem Sinne werden einzelne Formen und Ausprägungen rassistischen Wissens, Handelns, rassistischer Ideologie, Sprechweisen etc. betrachtet, aufgeschlüsselt und in deren Situativität dechiffriert. Einzige Konstante bleibt dabei die Frage nach der Relation zu ›Raum‹.

he dazu beispielsweise Balibar: »[...], daß die Themen, die den Rassismus als eine Art ›Verteidigung‹ einer ›bedrohten‹ nationalen Identität und ›gefährdeten‹ sozialen Sicherheit legitimieren, einen relativ starken Anklang in *allen* sozialen Schichten finden [...].« Balibar, Etienne: Gibt es einen ›europäischen Rassismus? In: Balke, Friedrich (Hg.): Schwierige Fremdheit. Über Integration und Ausgrenzung in Einwanderungsländern. Frankfurt a.M.: Fischer 1993. S. 119-134, hier S. 121 [Hervorhebungen im Original].

33 »Moderne Theorien des Sprechens zwingen uns anzuerkennen, dass immer von einem Ort aus gesprochen wird. Das Sprechen muss einen Ort und eine Position haben und ist immer innerhalb eines Diskurses positioniert. Erst wenn ein Diskurs vergisst, dass er verortet ist, versucht er für alle zu sprechen.« Hall, Stuart: Das Lokale und das Globale. Globalisierung und Ethnizität. In: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 44-64, hier S. 61.

Wird über Rassismus gesprochen, so wird auch über Macht gesprochen – gleichgültig, ob exemplarisch ›Rasse‹, Religion, ›Kultur‹, ›Identität‹ oder Nationalität im Zentrum der rassistischen Argumentation stehen: »Die Besonderheit des modernen Rassismus, seine Spezifik, ist nicht an Mentalitäten, Ideologien und Lügen der Macht gebunden. Sie ist an die Technik der Macht, an die Technologie der Macht gebunden.«³⁴ Rassismus steht demnach nicht nur im Moment seiner Ausübung und der eigenen Zielsetzung mit Macht in Korrelation, sondern ist auf struktureller Ebene mit dieser relational verbunden. Der Blick muss folglich tiefer gehen, weg von der Oberfläche einer beispielsweise generell als kulturalistisch gefassten Ausprägung des Rassismus, hin auf die grundlegende Struktur im jeweiligen Moment. Die Rechtfertigung und Legitimation von Hierarchien und Ordnungen wird in verschiedensten Spielarten qua rassistischer Logik materiell umgesetzt und ideologisch gestützt.³⁵ In diesem Sinne sind zahlreiche rassifizierende und rassistische Strukturen im Alltagsdiskurs angekommen, institutionalisiert und normalisiert. Rassismus kann demzufolge ebenso als ein »Prozess der Konstruktion von Bedeutungen«³⁶ verstanden werden. Und doch weiß so gut wie jede Person zu jeder Zeit zu begründen, warum *er* *sie* selbst kein *e* Rassist *in* sei.³⁷ Damit verleugnet sich der Rassismus permanent bei einer gleichzeitigen, ubiquitären, häufig impliziten und sich selbst verschleiernden Präsenz.

Wie vorangehend erwähnt entbehrt der Begriff der ›Rasse‹ jegliche (natur-)wissenschaftliche Begründbarkeit. Allgemein lässt sich sagen: »the consensus is that the difference between peoples in language, moral affections, aesthetic attitudes, or political

34 Und weiter: »[...] Der Rassismus ist an das Funktionieren eines Staates gebunden, der sich zum Zweck der Ausübung seiner souveränen Macht der Rasse, der Eliminierung der Rassen und der Reinigung der Rasse zu bedienen gezwungen sieht.« Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France 1975-1976. Übersetzt von Michaela Ott. 5. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2016. S. 305. Siehe auch: »Unabhängig ihrer jeweiligen Form, ihrem Inhalt und ihrer Funktionsweise wurden Rassekonzepte und -klassifikationen generell durch die bestehenden Machtverhältnisse vermittelt: Sie dienten dazu, von Unfreiheit und Ungleichheit geprägte soziale, ökonomische und politische Verhältnisse herauszubilden, zu erklären und zu rechtfertigen.« McCarthy, Thomas: Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung. Übersetzt von Michael Müller. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 19. Und Balibar spricht davon, »daß es nie möglich gewesen ist, eine ›Definition‹ der menschlichen Gattung vorzuschlagen, die nicht eine latente Hierarchie impliziert.« Balibar, Etienne: Der Rassismus: auch noch ein Universalismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 175-188, hier S. 180 [Hervorhebungen im Original].

35 In diesem Sinne geht es beim Rassismus zentral mit um eine Marginalisierung: »Im Rassismus wird der Unterschied [...] als natürlich dargestellt, aber nicht nur um auszugrenzen, sondern um zu marginalisieren. Alle Rassismen sind Fälle ideologischer Marginalisierung innerhalb einer sozialen Formation.« Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189-218, hier S. 211 [Hervorhebungen im Original].

36 Miles, Robert: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Übersetzt von Michael Haupt. 4. Auflage. Hamburg: Argument Verlag 2014 (E-Book). Kapitel: *Einleitung*.

37 »So gut wie niemand möchte als Rassist gelten, und dennoch behauptet sich das rassistische Denken und Handeln hartnäckig [sic!] bis auf den heutigen Tag. Auf direkte Fragen verleugnet sich der Rassist.« Memmi, Albert: Rassismus. Übersetzt von Udo Rennert. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992. S. 11.

ideology [...] are not biologically determined to any significant degree.³⁸ Die Vorstellungen von biologischen ›Rassen‹ sind also als »soziale Konstruktion« zu verstehen »und deswegen nicht Grundlage, sondern ›Produkt des Rassismus.«³⁹ Doch die Struktur des Biologismus bleibt präsent und transformiert nach wie vor Nicht-Biologisches in vermeintliche Biologie und Natur.⁴⁰ An dieser Stelle setzt der Neo-Rassismus an, welcher in der vorliegenden Arbeit in dessen struktureller Konstitution im Vordergrund steht. Ausführliche Theorien zum Neo-Rassismus, dessen Entstehung in den 1960er und 1970er Jahren sowie dessen spezifischer Formierungen haben unter anderen Etienne Balibar, aber auch Pierre-André Taguieff unter dem Begriff des ›differenzialistischen Rassismus‹ oder Stuart Hall unter dem Begriff des Rassismus ohne ›Rassenvorgelegt.⁴¹ Bei diesem wird »nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker über andere postuliert, sondern sich darauf ›beschränkt‹, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweisen und Traditionen zu behaupten.«⁴² Die biologische Kategorisierung der Menschen in einzelne ›Rassen‹, verstanden als angebliche naturwissenschaftliche Tatsachen, wird in der neo-rassistischen Logik zwar als nicht korrekt, als rassistisch und damit verwerflich akzeptiert und in diesem Sinne auch zurückgewiesen. Das Verhalten, differenzierende Lebens- wie Denkweisen, unterschiedliche Sozialisationsformen und Identitätsentwürfe der Menschen werden aber dennoch als absolut exklusiv sowie endgültig festgeschrieben aufgefasst,

38 Appiah, Kwame Anthony: The Uncompleted Argument. Du Bois and the Illusion of Race. In: Critical Inquiry. Ausgabe 12, Nummer 1, Herbst 1985. S. 21-37, hier S. 22. Siehe auch: »Kurz gesagt zeigte die Genetik, dass der ›Rassen‹-Begriff, so wie er von den Wissenschaftlern seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts definiert worden war, keine wissenschaftlich verifizierbaren Bezugspunkt besaß [...].« Miles, Robert: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Übersetzt von Michael Haupt. 4. Auflage. Hamburg: Argument Verlag 2014 (E-Book). *Kapitel 1. Darstellungsformen des Anderen – Die Bedeutung der Wissenschaft* [Hervorhebungen im Original].

39 Hund, Wulf D.: Rassismus. Bielefeld: transcript 2007. S. 9 [Hervorhebungen im Original].

40 Siehe beispielsweise: »[D]ie ideologische Form, der Rassismus, der impliziert und voraussetzt, daß jede gesellschaftliche und historische Menschengruppe, jede psychologische und/oder symbolische Form, die in und von diesen Gruppen entwickelt wird, Ausdruck einer beständigen, endgültigen und abgeschlossenen somatischen Natur wäre, besteht fort. [...] Der Zugang zu jenem synkretistischen Ganzen, [Rassismus; CM] das wir zu beschreiben versucht haben, scheint über einen anderen Begriff als den der ›Rasse‹ möglich zu sein, falls dieser aus Zensur, aus politischem Entschluss oder aus irgendeinem anderen Grund außer Gebrauch kommt.« Guillaumin, Colette: Rasse. Das Wort und die Vorstellung. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 159-173, hier S. 171 [Hervorhebungen im Original].

41 »[I]deologisch gehört der gegenwärtige Rassismus [...] in den Zusammenhang eines ›Rassismus ohne Rassen‹.« Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 28 [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch: Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. Oder: Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921.

42 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 29 [Hervorhebungen im Original].

wenn diese ausschließlich über die Zugehörigkeit zu einer spezifischen, historisch fixierten ›Kultur‹ erklärt werden.⁴³ Gleichzeitig wird eine bindende räumliche Fixierung und Einordnung in beispielsweise nationale oder ›kulturelle‹ Territorien vorgenommen. Damit erfolgt die hier in Kategorien der ›Kultur‹ erfolgende »Rassenbildung unter dem Motto des ›Rechts auf den Unterschied«.⁴⁴ Eine weiterführende Diskussion raumtheoretischer Bezüge, über eine nationalstaatliche, territoriale Anbindung hinaus innerhalb neo-rassistischer Strukturen ist jedoch soweit noch nicht in umfassender Weise erfolgt und wird im Folgenden in einem ersten Schritt geleistet. Damit schließt sich eine Lücke, welche der bisherigen Forschung zum Neo-Rassismus inhärent ist, denn diese verliert den ›Raum‹ aus dem Blick.

Der Kulturalismus,⁴⁵ welcher in diesem dargelegten Argumentationsmuster zu Tage tritt, substituiert in diesem Sinne die biologistisch vereinnahmte Natur und damit die Kategorie der ›Rasse‹ durch eine allmächtige ›Kultur‹. Bei dieser Ausprägung des Rassismus wird die Notwendigkeit einer Unterscheidung sowie die nachhaltige und fixierende Differenzierung zwischen vermeintlich qua ›Kultur‹ (oder Religion) zu definierenden Gruppen naturalisiert:

»Von der Theorie der Rassen bzw. des Kampfes der Rassen in der Menschheitsgeschichte [...] wird der Übergang zu einer Theorie der ›ethnischen Beziehungen‹ [...] innerhalb der Gesellschaft vollzogen, die nicht die rassische Zugehörigkeit, sondern das rassistische Verhalten zu einem natürlichen Faktor erklärt.«⁴⁶

Damit wird der rassistische Ausschluss bestimmter Personen und Gruppen sowie eine Abschottung der eigenen kulturalistisch konzipierten Gruppe (gerade auch im räumlichen Sinne) mit physischen wie materiellen Folgen gerechtfertigt sowie legitimiert.⁴⁷ Zentral ist, und dies bleibt unerwähnt, dass es entscheidend um ›Räume‹ geht, in denen bestimmte Menschen oder Gruppen, keinen Platz haben (dürfen) respektive ihnen der bereits angeeignete Platz wieder aberkannt wird und diese an einen ›anderen‹ Ort verwiesen werden. Im Weiteren geht es im Kontext des Neo-Rassismus allerdings

43 Vgl. Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 29.

44 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 24 [Hervorhebungen im Original].

45 Siehe dazu zum Beispiel: Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Kultur statt Gesellschaft? In: Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft. Ausgabe 21, Nummer 1, 1995. S. 80-95.

46 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 30 [Hervorhebungen im Original].

47 »Die Rationalisierung von Massakern innerhalb von Gruppenbeziehungen geschieht wirksamer durch einen Appell an, sagen wir, ›antiimperialistische‹ Argumente der nationalen Befreiung oder des Schutzes der kulturellen Identität eines ›Volkes‹, an Argumente der Grenzsicherheit oder an einen legitimen Imperativ der Selbstverteidigung gegenüber einem ›fremden, ausländischen‹ Aggressor.« Taguieff, Pierre-André: Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 221-268, hier S. 237 [Hervorhebungen im Original].

nicht ausschließlich um ›Kultur‹, sondern um jedwede Konstruktion eindeutiger, sozialer Gruppen (im Kontext Religion, Herkunft, Weltanschauung etc.), welche als historisch stabil angenommen und naturalisiert und schließlich geographisch wie ›räumlich‹ festgeschrieben werden.⁴⁸ Rassistische Denk-, Sprech- und Handlungsweisen werden in der oben beschriebenen Logik zum originären und damit vermeintlich natürlichen Verhalten erhoben und entziehen sich somit einer Kritik, einem Widerlegtwerten sowie der Ahndung. Ziel eines konsequenten Neo-Rassismus, so Balibar weiter, müsste also die Fixierung aller ›Kulturen‹ sein – nicht nur, dies ist als maßgeblich zu ergänzen, in deren inhaltlicher Spezifität sondern ebenso in deren räumlicher Verortbarkeit. Dabei sei eine schleichende Verschiebung der Diskurse in Richtung der Biologie zu beobachten, denn ›Kultur‹ werde nun als eine externe Regulierungsform des Lebens, dessen Reproduktion sowie der Leistungen und der Gesundheit der Menschen gedacht.⁴⁹ Was sich an dieser Logik zeigt ist, dass im Neo-Rassismus die biologistische Argumentationschiene keineswegs überwunden oder ad acta gelegt ist. Auch hier sind nach wie vor über Naturalisierungsprozesse und eine quasi-genetische Verankerung bestimmter, häufig visibler Marker, Mechanismen des doch eigentlich (zumindest auf repräsentativer, öffentlicher Ebene, seit den UNESCO Statements) längst abgehakten biologistischen Rassismus zu finden. Diese rassifizierenden Strukturen werden reetabliert unter dem Deckmantel einzigartiger und deshalb in dieser Alleinstellung zu schützender ›Kulturen‹. Dem ›klassischen‹, biolog(ist)ischen sowie dem Neo-Rassismus inhärent ist dabei der ›Raum‹. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass sich alle subjektiven ›Identitäten‹ eindeutig genau einer ›Kultur‹ zuordnen (wollen) und zuordnen lassen, sowie dass absolut benennbar ist, was eine ›Kultur‹ genau darstellt, wo diese beginnt und endet. Gleich bleibt in diesem Sinne lediglich ein geschlossenes Raumkonzept, die Argumentation über Biologie oder ›Kultur‹ wird – pointiert gesagt – in Relation zum ›Raum‹ austauschbar. Den eben beschriebenen Prozess der Naturalisierung konkretisiert Hall wie folgt:

»Er [der Rassismus; CM] behauptet die sozialen und kulturellen Differenzen, die rassistische Ausgrenzung legitimieren, in genetische und biologische Differenzen begründen zu können, das heißt in der Natur. Dieser ›naturalisierende Effekt‹ lässt rassistische Unterschiede als eine starre, wissenschaftliche ›Tatsache‹ erscheinen, die immun ist gegen Veränderungen oder reformierendes soziales engineering.«⁵⁰

48 »Durch diese Konstruktion einer besonderen, sozialen Gruppe, die sich über Zeit und Raum hinweg reproduziert, bekommt der Körper, bekommen somatische Merkmale im Rassismus eine soziale Bedeutung.« Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189–218, hier S. 209.

49 Vgl. Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23–38, hier S. 33–35.

50 Hall, Stuart: Die Frage des Multikulturalismus. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 188–227, hier S. 204 [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch: »›Naturalisierung‹ ist [...] eine Strategie der Repräsentation, die dazu da ist, ›Differenz‹ festzuschreiben, und sie so für immer zu sichern. Sie ist ein Ver-

Es zeigt sich ein Prozess, innerhalb dessen biologistisch gesetzte, vermeintlich ›natürliche‹ Momente und angebliche Fakten genetisch an das Subjekt gebunden und sowohl über die Zeit als auch über die Vererbung festgeschrieben sowie als generell unveränderbar verstanden werden. Für Hall stellt sich dies als eines der Kernmomente rassistischer Ideologie dar. Differenzen in jeglicher Hinsicht und auf jeglicher Ebene werden in der Natur verankert und demnach in deren wertender Benennung legitimiert. In diesem Sinne erschafft sich der Rassismus seine ideologisch aufgeladenen (angeblichen) ›Fakten‹ selbst.

Deutlich zu beobachten ist in den letzten Jahren eine Zunahme sowie Reessenzialisierung der Bedeutung von *Visibilität* in der rassistischen Argumentationssystematik, welche sowohl auf Körperlichkeit als auch auf ›kulturell‹ und sozial geprägte äußerliche Aspekte wie Kleidung, Alltagsgestaltung und Religionsausübung, Essgewohnheiten, soziale Rollenbilder etc. abzielt. In den Fokus rücken sichtbare Marker wie die Frisur (beispielsweise Locken, bestimmte Haarschnitte) oder nahezu in ›klassischer‹, rassistischer Intention die Hautfarbe, aber auch Bärte, Hijabs und Kleidungsstile.⁵¹ Im Falle der Hautfarbe lässt sich ein weiteres Mal an den Fall ›Birtherism gegen Obama und Harris‹ zurückdenken. Entscheidend ist allerdings, dass in der rassistischen wie rassifizierenden Instrumentalisierung »Sichtbarkeit [...] sozial konstruiert [ist].«⁵² Denn die Tatsache, dass wir auch heute im 21. Jahrhundert nach wie vor sofort beim ersten Blick »die Hautfarbe einer Person bemerken, ist [...] ein Ergebnis der von der Geschichte des Rassendiskurses in alle Formen des alltäglichen Sehens und Wissens eingesetzten ›Spuren‹.«⁵³ An dieser Stelle vermischen sich Elemente aus eigentlich als abgelegt geltenden eugenischen Denkstrukturen (zum Beispiel Behinderung, Hautfarbe) und kulturalistische wie neo-rassistische (zum Beispiel Religion, Kleidungsstil, Weltanschauung) Ideologien. Und auch die Komponente des ›Raumes‹ und die intendierte eindeutige Verortbarkeit sind diesen in unveränderter, und unverändert unkommentierter Weise maßgeblich inhärent. Merkmale wie die Hautfarbe gelten demgemäß am Ende als gleichermaßen vererbbar (bedingt durch den Prozess der Naturalisierung) wie die Religion oder persönliche Einstellungen sowie Überzeugungen und sind in diesem

such, das unvermeidbare ›Entgleiten‹ von Bedeutung aufzuhalten und eine diskursive und ideologische ›Schließung‹ sicherzustellen.« Damit soll auch der eigene, gefürchtete Bedeutungsverlust verhindert und die eigene Existenz in deren Gewichtung verstärkt werden. Hall, Stuart: Das Spektakel des ›Anderen‹. In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 108-166, hier S. 130 [Hervorhebungen im Original].

51 »[C]ultural markers of difference (like veils and beards) are now as important as skin colour and facial features were in previous generations.« Jackson, Peter: Afterword: New Geographies of Race and Racism. In: Dwyer, Claire/Bressey, Caroline (Hg.): New Geographies of Race and Racism. Hampshire: Ashgate Publishing 2008. S. 297-304, hier S. 299.

52 Miles, Robert: Die Idee der ›Rasse‹ und Theorien über Rassismus. Überlegungen zur britischen Diskussion. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius 2000. S. 189-218, hier S. 199.

53 Mercer, Kobena: Einleitung. In: Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 25-51, hier S. 36 [Hervorhebungen im Original].

Kontext, ebenso wie biologische ›Rassen‹, in ihrer kategorisierenden und benennenden Macht soziale Konstrukte. Diese Ausprägung einer, es ließe sich regelrecht sagen neuen Vererbungslehre, vermischt biologistische und kulturalistische Elemente und greift gerade das Moment heraus, das der situativen, ideologisierten Argumentation des jeweilig spezifisch auftretenden Rassismus am zuträglichsten erscheint. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle, wie bereits erwähnt, von einer weiterführenden, generellen Einführung in den Diskurs Rassismus an sich und der Rassismusforschung abgesehen. Stattdessen wird in den folgenden einzelnen Analyseteilen und Diskussionsabschnitten auf die jeweilige Ausprägung von Rassismus in dessen Relationalität zu spezifischen anknüpfenden Diskursen eingegangen.

Zentral ist bei dem zuvor Beschriebenen ergänzend die Macht der Benennung, welche gerade über die Sprache physische und materielle Macht ausübt, durch den gezielten Einsatz bestimmter Worte und das explizite Festschreiben des_der ›Anderen‹. Hall formuliert dies wie folgt:

»Dies legt den Gedanken nahe, dass das, was den von uns als rassistisch wahrgenommenen Körpern ›natürlich‹ zukommt, in Wahrheit eine materielle Oberfläche ist, auf der die Sprache ihre inskriptive Markierung von Intelligibilität vornimmt und es auf diese Weise in rassifizierten Begrifflichkeiten erkennbar macht, gerade weil die menschlichen Varietäten bereits in ein übergreifendes Signifikationssystem integriert worden sind und darin repräsentiert werden.«⁵⁴

In diesem Sinne ist der Diskurs des Rassismus explizit an Sprache gebunden, reproduziert sich in dieser und vereinnahmt diese – was die vorliegende Arbeit in ihrer Methodik der Textanalyse rechtfertigt. Die Diskussion von verbalisierten Argumentationen des Rassismus ist im Kontext der Performativität der Sprache eine Repräsentation der Realität und nimmt sich darüber ebenso materiell wie (meta-)physisch aus.

Es lässt sich gegenwärtig also nach wie vor weder von einem konsequenten oder gar einheitlichen Auftreten eines eindeutig als biologistisch zu klassifizierenden, noch eines uneingeschränkt sich kulturalistisch ausnehmenden Rassismus sprechen, welcher in irgendeiner Weise über die Zeit konstant wäre. Rassismus als ideologisches Konstrukt,⁵⁵ als Denk- und Handlungsstruktur, als Sprechweise sowie als Element des Politischen und der Institutionen zeigt unbeeindruckt von historischen Versuchen der Definition und der anti-rassistischen Reaktionen wie Bewegungen sein ambiges und sich beständig situativ veränderndes Gesicht. Das Einzige, das sich noch am ehesten als Gemeinsamkeit verstehen ließe, ist der Bezug zum ›Raum‹, welcher den differierenden Rassismen in mehr oder weniger verschleierter Weise inhärent ist. Die Nicht-Greifbarkeit des Rassismus als endgültige Kategorie, als lebensweltliche Realität und ideologisierende Struktur ist eine zentrale Problematik und Herausforderung, vor welcher die aktive Rassismusforschung nach wie vor steht. Doch kann es der Forschung

54 Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 73 [Hervorhebungen im Original].

55 Siehe für eine tiefergehende Diskussion des Rassismus als Ideologie Kapitel 7.2.2 *Ideologie – Nationalismus und Rassismus* sowie generell: Hall, Stuart: Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Das Argument. Ausgabe 178, 1989. S. 913-921.

nicht ausreichen auf Gemeinplätze auszuweichen, um keine wissenschaftliche Angreifbarkeit zu bieten (beispielsweise im Sinne eines Rückzugs in Diskussionen um Fremdenfeindlichkeit oder einer ausschließlichen Assoziation von Rassismus mit Nationalsozialismus). Es muss auf tatsächliche Erscheinungsformen und spezifische diskursive Bezüge geblickt werden, um einen konkreten Erkenntnisgewinn erzielen zu können.

Um der Notwendigkeit der Situativität der Rassismen Rechnung zu tragen und die bisherige Lücke der dezidierten Betrachtung dieser Verschränkung aufzulösen, konzentriert sich die vorliegende Diskussion deshalb auf die spezifischen Relationen von Rassismus und »Raum« – wobei eine Einführung in die Raumtheorie sowie das hier zugrunde gelegte Raumverständnis in den entsprechenden, sich anschließenden Kapiteln folgt. Die gegenwärtigen Geschehnisse wie ideologischen Diskurse der Politik und Gesellschaften unterstützen die Dringlichkeit ebendieser Blickrichtung: Migration, Nationalismus, der Bau von Mauern und Grenzanlagen zur Nationalstaatsabgrenzung und -sicherung, neurechte Strömungen und Identitätskonzeptionen der Eindeutigkeit, Ideologisierung von »Heimat« etc. Alle diese Aspekte involvieren in ihrer Selbstkonzeption und -legitimation eine bestimmte Vorstellung von »Raum«, thematisieren diese jedoch kaum bis gar nicht. Auch aktuelle Forschungsansätze zur Neuen Rechten oder zu Migration denken den Bezug zu »Raum« nicht neu und verlieren diesen zum Teil gänzlich in dessen theoretischer und struktureller Komponente aus dem Blick. Dies rechtfertigt, vermeintlich »altbekannte« Rassismusforschung ein weiteres Mal heranzuziehen und neu zu lesen, unter einer gegenwärtigen und raumtheoretischen Perspektive. Relationale Raumverständnisse stehen denen des absoluten Raumes und Containerräumen gegenüber und damit stehen ebenso Vorstellung von Mobilität und Öffnung konträr gegenüber solchen der Schließung, Abschottung und Vereindeutigung. Die eigene wie fremdbestimmte, geographische Verortung, die Platzierung der Subjekte innerhalb von Konzepten wie »Ursprung« und »Nation« rücken immer prominenter in den politischen sowie gesellschaftlichen Vordergrund der Diskussionsräume des 21. Jahrhunderts. Nicht zuletzt im Kontext der Diskurse um Digitalisierung, Überwachung und Sicherheit bewegen sich die Gesellschaften im Raum einer zentralen (politischen) Frage: »[D]ie Frage nach der Fähigkeit der Bürger, Räume zu schaffen, die sich dem Staat, seiner Kontrolle und seinem Blick entziehen.«⁵⁶ Und nicht nur dem Staat, sondern gleichermaßen oppressiven sowie rassifizierenden Ideologien, welche institutionalisiert, normalisiert und zum Teil gewaltvoll etabliert sind und werden.

»Rasse« (als strukturelle soziale Konstruktion) und »Raum« werden als korrelierende Konzeptionen verstanden, welche sich in ihren strukturellen Grundkomponenten verzähnen. Plakative Aussagen wie: »Eine Rasse hat Wurzeln. Rasse und Landschaft gehören zusammen«⁵⁷, verweisen nur auf einer ersten Ebene auf diese Korrelationen und Verzahnung von Rassismen und raumtheoretischen Entwürfen, welche in der vorliegenden Arbeit tiefer aufgeschlüsselt und diskutiert werden. Momente der Platzierung im Kontext der Bestimmung von »eigen« versus »fremd« wurden durchaus intensiv in der Rassismusforschung diskutiert wie folgendes Zitat zeigt:

56 De Lagasnerie, Geoffrey: *Die Kunst der Revolte. Snowden, Assange, Manning*. Übersetzt von Jürgen Schröder. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 27.

57 Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes*. München: C.H. Beck 1981. S. 696.

»Die ganze symbolische und narrative Energie, all jene diskursive Arbeit, die dafür aufgewendet wird, das Flottieren des rassistischen Signifikanten in Gang zu halten, ist darauf gerichtet, uns ›hier‹ und die anderen ›da drüber‹ zu platzieren und jede Identität in dem ihr jeweils zugewiesenen Habitat zu fixieren.«⁵⁸

Ein weiteres Hinterfragen der dabei entwickelten Raumvorstellung oder ein Einbeziehen unterschiedlicher Konstitutionsmomente von ›Raum‹ in die rassismuskritische Lesart ist jedoch en détail ausgeblieben. Rassismus, so die im Weiteren entwickelte These, bedarf existenziell raumtheoretischer Konzeptionen, um sich vollumfänglich zu entfalten, um an ein argumentatorisches Ende zu gelangen und um sich als vermeintlich gerechtfertigt zu etablieren. In diesem Kontext werden verschiedene Vorstellungen von abgeschlossenem ›Raum‹ im Rassismus instrumentalisiert und zur Argumentationsgenerierung in vermeintlich absoluter Gültigkeit inszeniert, bei dem gleichzeitigen Versuch reziproke Vorstellungen dynamischer Raumkonzepte zu negieren, zu denunzieren und als Bedrohung darzustellen.

Die Fragen nach der Herkunft, nach einem persönlichen Ursprung, nach einer eindeutigen ›Identität‹ drängen im Zuge der weltumspannend geführten ›Migrationsdebatte‹, der Globalisierung sowie einer (post-)modernen Mobilität immer vehementer und gefolgt von physischen Effekten in die Öffentlichkeit.⁵⁹ Ein simples ›Woher kommst Du?‹⁶⁰ kann in diesem Zusammenhang leicht von der Ebene reinen Interesses auf eine Ebene abdriften, die eine Fixierung erzwingt und rassistische Tendenzen an den Tag legt. Wird diese Frage beispielsweise gleichzeitig verbunden mit der Imagination eines notwendigerweise ›fremden‹ Ursprungs (›Woher kommst Du, denn hier gehörst du nicht hin.‹) oder dem impliziten Verlangen zu erfahren ›Und wann gehst Du wieder dorthin zurück wo Du eigentlich hingehörst?‹, so bewegt sich die Intention bereits in der Umgebung raumverweisender rassifizierender Denk- und Erklärungsmuster. Das später tiefergehend ausgeführte Konzept der ›Identität‹ wird als »Konstruktion, als ein Prozess, der niemals abgeschlossen ist«⁶¹, verstanden und steht in dieser Dynamisierung demnach einer eindeutigen, sich im National(istisch)en überzeitlich verankernden ›Identität‹ konträr gegenüber. ›Identität‹, und dies ist ein zentraler Aspekt, knüpft sich an Vorstellungen einer eindeutigen räumlichen Zugehörigkeit und damit eines identitären Rechts auf Anwesenheit in bestimmten, konstanten, abgeschlossenen Räumen. Die hier aufscheinende Idee eines ›reinen Ursprungs‹ zieht sich durch die unterschiedlichen, im Folgenden betrachteten Diskurse:

58 Hall, Stuart: Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation. Herausgegeben von Kobena Mercer. Übersetzt von Frank Lachmann. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 92 [Hervorhebungen im Original].

59 »[S]eit wir von Globalisierung reden, sehen wir uns vermehrt mit neuen Phänomenen der Behauptung nationaler oder kultureller Besonderheiten konfrontiert. Die Globalisierung vervielfältigt die Konfliktlinien, statt sie zum Verschwinden zu bringen, erzeugt neue Grenzen und produziert neue Formen der Identität und Zugehörigkeit.« Diese Einschätzung ist um die Digitalisierung zu ergänzen. Geulen, Christian: Die Geschichte des Rassismus. München: C.H. Beck 2007. S. 9.

60 Vgl. Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript 2004. S. 106, 180.

61 Hall, Stuart: Wer braucht ›Identität‹? In: Hall, Stuart: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Juha Koivisto und Andreas Merkens. Übersetzt von Kristin Carls, Dagmar Engelken et al. Hamburg: Argument Verlag 2004. S. 167-187, hier S. 169.

»Denn der Anfang ist das *Verbogene*, der noch nicht mißbrauchte und betriebene Ursprung, der sich immer entziehend am weitesten vorausgreift und so die höchste Herrschaft in sich verwahrt.«⁶² Auf der Suche nach der ›ursprünglichen Reinheit‹ wird diese in ihrer Nicht-Existenz konstruiert, mythisch erzeugt, überhöht und zur Legitimation wie zum Ausbau bestehender oder angestrebter Machtstrukturen, Ordnungen und Herrschaftsverhältnisse genutzt. So wird ›Raum‹ mit Konzepten der ›Reinheit‹ verschachtelt und damit an rassistische Strukturen angebunden. In diesem Zuge wird ebenso Migration nachhaltig problematisiert, gerade im Rekurs auf die nachfolgenden zweiten, dritten etc. Generationen.⁶³ Es werden, um dies noch einmal dezidiert zusammenzuführen, im Sinne des Rechts auf (körperliche) Anwesenheit im ›Raum‹, ›Reinheit‹ und naturalisierte Zugehörigkeit existenziell an Vorstellungen einer ›Identität‹ bedingenden Ursprungs geknüpft und zur Rassifizierung eingesetzt.

In dieser Existenz begründenden und Verortung erzwingenden Vorstellung eines ›reinen‹ und die ›Identität‹ erzeugenden Ursprungs, geht es im Zuge der Frage nach der Herkunft nicht mehr um eine simple Befriedigung von Neugierde gegenüber einem anderen Individuum ob dessen vergangener Bewegungen im ausschließlich geographisch verstandenen Raum. Denn optische Marker werden zum Auslöser des Fragebedürfnisses wie der absoluten Herkunftszuschreibung und erzeugen ein Verlangen nach Wissen, welches erst durch eine räumliche Verknüpfung (oft über Generationen hinweg) befriedigt werden kann. Damit rückt auch die Konzeption sozialer ›Räume‹ (zum Beispiel im Begriff einer ›wahren Heimat‹) in den Fokus sowie eine ideologische Instrumentalisierung von Vorstellungen wie ›innen‹ versus ›außen‹, ›eigen‹ versus ›fremd‹, ›dynamisch‹ und in Bewegung versus ›statisch‹ und festgeschrieben. Die Verortung des optisch ›fremden‹ Subjekts an einen ›fremden‹ Ursprung beziehungsweise an eine ›andere Heimat‹ (hier werden ein weiteres Mal die Vorstellungen des ›Birtherismus‹ sichtbar) sichert in diesem Falle die eigene ›heimische‹ und auch nationalistische ›Identität‹ in deren Eindeutigkeit und zieht eine, durch den Verhörprozess der Frage nach der Herkunft sichtbar gemachte Grenze der Zugehörigkeit nach ›innen‹ ebenso wie nach ›außen‹. Die Kategorie ›Heimat‹ erlangt definitorische Macht über das Individuum und wird via Fremdzuschreibung zur alles entscheidenden Metapher und Verortungskategorie. Zentral ist dabei der nationale Containerraum als Ziel dieser erfolgenden Verortung, sowie gleichzeitig verstanden in einer Strategie der Selbstvergewisserung, als in sich einer räumlichen Eindeutigkeit bedürftig.

In diesem Sinne intendiert der Rassismus eine Festschreibung der ›Identität‹ und missachtet jegliche sich aushandelnde, sich bewegende und sich (un-)bewusst

62 Heidegger, Martin: Beiträge zur Philosophie. (Vom Ereignis). In: Heidegger, Martin: Gesamtausgabe. III. Abteilung: unveröffentlichte Abhandlungen. Vorträge – Gedachtes (1936–1938). Band 65. 3. Auflage. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2003. S. 57 [Hervorhebungen im Original].

63 »Es ist kein Zufall, wenn sich der gegenwärtige rassistische Komplex am ›Bevölkerungsproblem‹ festmacht (mit den folgenden Konnotationen: Geburtenrate, Entvölkerung und Überbevölkerung, Rassenmischung, Urbanisierung, sozialer Wohnungsbau, öffentliche Gesundheit, Arbeitslosigkeit) und sich mit Vorliebe auf die Frage der *zweiten Generation* der sogenannten unechten Einwanderer konzentriert.« Balibar, Etienne: Der ›Klassen-Rassismus‹. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 247–260, hier S. 256–257 [Hervorhebungen im Original].

transformierende Komponente innerhalb verschiedener Konstitutionsprozesse. Homi K. Bhabha spricht nicht ohne Grund vom »Ort der Identifikation [...] als ein[em] Raum der Spaltung.«⁶⁴ Gerade im Kontext kultureller und national(istisch)er »Identitätsgreifen rassifizierende Strukturen der überzeitlichen Fixierung, Homogenisierung und Vereindeutigung. Zusätzlich ist die Bedingtheit von ›Raum‹ und Identitätskonzeption hier bereits deutlich in ersten Zügen sichtbar. Rassismus und ein regelrechter Zwang der Subjektverortung sind zentrale Momente der anschließend untersuchten Argumentationen und Diskurse.

In Ergänzung verknüpft sich mit diesem Mechanismus des identitären Verortungszwangs die Rolle des Mythos im Rassismus, wie sie exemplarisch Albert Memmi beschreibt, denn »[s]ofern es einen Unterschied gibt, wird er interpretiert, gibt es ihn jedoch nicht, so wird er erfunden.«⁶⁵ In diesem Sinne kann die Kategorie ›Heimat‹ eine ideologische und mythische Ebene erlangen und zu einer fiktiven Konstruktion, zur gewollten und herausgeforderten Unterscheidung werden. Es erfolgt somit eine »mythische Umgestaltung«⁶⁶ des rassistisch markierten und rassifizierten Gegenübers respektive der als ›anders‹ markierten Gruppe.

Nach diesen einführenden begriffserklärenden Überlegungen zu Rassismus ist es nun an der Zeit das Augenmerk auf den ersten Teil des zentralen theoretischen Rahmens der Arbeit zu legen, auf die Raumtheorie.

64 Wobei Bhabha Spaltung auch als »Strategie der Artikulation widersprüchlicher und nebeneinander bestehender Annahmen« versteht und damit den produktiven und dynamischen Charakter des Nicht-Einheit-Seins betont. Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*. Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2011. S. 66, 196.

65 Memmi, Albert: *Rassismus*. Übersetzt von Udo Rennert. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992. S. 56. Zur weiteren Diskussion des Mythos siehe Kapitel 7.1 *Wir sind nie ein Raum gewesen*.

66 Memmi, Albert: *Rassismus*. Übersetzt von Udo Rennert. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992. S. 59.

